

4. Sonntag der Osterzeit
(Weltgebetstag um geistliche Berufungen)

Predigt von Bischof Dr. Franz-Josef Bode am 3. Mai 2020
(per livestream aus dem Dom zu Osnabrück)

Lesungen: Apg 2,14a.36-41
1 Petr 2,20b-25

Evangelium: Joh 10,7-16

In jener Zeit sprach Jesus: Amen, amen, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber; aber die Schafe haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur, um zu stehlen, zu schlachten und zu vernichten; ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.

Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt. Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

In jeder Religion, in jeder Glaubensgeschichte spielt der Zugang zum Heiligen eine besondere Rolle. Die Schwelle, die Tür, das Tor, der Eingang... Keine Beschreibung der Gottsuche kommt ohne diese Bilder aus. Äußerlich werden Pforten, Portale, Tore, Türen, Schwellen, Bögen besonders gestaltet, um den Eintritt in eine andere Wirklichkeit zu kennzeichnen. Innerlich werden diese Begriffe für den Eintritt in eine

neue Qualität, in eine neue Gemeinschaft, in einen neuen Lebensabschnitt benutzt. Verschlossene und geöffnete Türen sind Bilder für Geheimnis und Offenbarung: die Türen zum Allerheiligsten, die Türen des Himmels, die Türen unseres Herzens. Gerade zur Zeit wissen wir schmerzlich, was verschlossene Türen zu Altenheimen, Krankenhäusern und Kirchen bedeuten. Doch der entscheidende Schritt des Menschen vom eigenen biologischen Leben zum Leben in der Fülle Gottes, vom Dasein, das nur sich selbst lebt, in die Gemeinschaft derer, die für Gott und füreinander leben, zum „Schafstall“ des guten Hirten, der die Seinen kennt und liebt und sie frei ein- und ausgehen lässt, führt nicht durch eine Tür aus Holz oder Metall. Er führt vor eine lebendige Person, die selbst Zugang, Tür, Durchgang, Eröffnung eines Wegs und zugleich Wahrung eines Geheimnisses ist.

Der frühere Hildesheimer Domprediger Georg Mross hatte vor etwa 50 Jahren dazu folgende Gedanken:

„Ahnen Sie, was ich mit dem Menschen meine, der einer Tür gleicht? Er steht an unserem Wege, aber er steht uns nicht im Wege, er ist keine Mauer, die wir überklettern oder gar niederreißen müssten, er öffnet sich und gibt den Weg frei ins Weite oder in die Geborgenheit – aber er selbst ist nicht diese Weite, diese Geborgenheit, er ist nur die Tür dazu. Die Schwelle will überschritten sein; über sie hinaus geht der Weg, nicht nur zu ihr hin. Über den Menschen hinaus geht der Weg – und wer das weiß, gleicht einer Tür. Er öffnet sich, aber nicht um festzuhalten und ein Gefängnis zu sein. Er lädt uns ein, weiterzugehen, in den Raum, den er uns öffnet, in die Freiheit, die er bezeugt, in die Liebe, die ihn belebt.

Jetzt haben wir das Wort gefunden, mit dem wir diesen Menschen kennzeichnen können: Er ist der liebende Mensch. Er weiß, dass er nicht selber die Liebe ist, nicht selber die Freude, nicht selber die Fülle des Lebens. Er weiß, dass er daran nur teilhat wie die Tür an dem Raum, den sie öffnet – deshalb will er uns nicht festhalten, er will, dass wir über ihn hinaus ins volle Licht kommen, ins volle Leben: dass wir zu Gott kommen. Der liebende Mensch ist eine Tür zu Gott.

Ob es viele solcher Menschen gibt? Oder ob es mehr Türen gibt, die sich in ein Gefängnis öffnen, ins Dunkel, in die Kälte? Vielleicht öffnen sich die meisten Türen auf zwei Wege hin, einen guten und einen schlechten. Vielleicht gibt es nur wenig Menschen, die ganz eindeutig immer eine Tür zu Gott sind. Ganz sicher weiß ich es nur von einem, der auch ausdrücklich gesagt hat: Ich bin die Tür – ganz sicher weiß ich es nur von Christus. In ihm ist die Liebe selber bis an die Schwelle unserer Welt gekommen, an die Schwelle unseres Lebens, unserer Schuld, unseres Elends – nein, in ihm ist die Liebe über unsere Schwelle gekommen, mitten in unser Gefängnis hinein, und über die Schwelle hinaus will sie uns zurücktragen ins göttliche Leben.“

(Georg Mross, *Ins Ohr gesagt. Gespräche mit geplagten Zeitgenossen*, Hildesheim 1974, S. 75f)

Jesus selbst ist die Tür. Er will, dass alle Menschen, die ihm folgen, wie Türen sind: offen und transparent, lebendige Zugänge zum Größeren, aber auch verschlossen und diskret, wo es um das unzugängliche, immer größere Geheimnis Gottes geht. Er will, dass wir wir Türen sind, eben liebende Menschen, gerade in diesen Zeiten des Abstandes und der erschwerten Kommunikation.

Dennoch bleibt Jesus selbst die Tür. Der Weg zu Gott geht niemals an ihm vorbei. Wer ihn nicht kennt, kennt Gott nicht. Und wenn Gott sich Menschen auf verschiedene Weise zeigt, sich auf verschiedenen Wegen finden lässt, werden wir doch letztlich immer IHM, Jesus Christus, begegnen, ob bewusst oder unbewusst.

Der hohe Anspruch Jesu, die Tür zu sein – „Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Räuber...“ (Joh 10,8) – darf nicht heruntergespielt werden. Zugleich aber ist mit diesem Anspruch die Zusage verbunden: Diese Tür kann niemand schließen; sie eröffnet das Leben in Fülle (vgl. Offb 3,8).

Jesus ist aber nicht nur die Tür, der Zugang zum Leben. Er ist auch der Begleiter und Anführer unseres Lebensweges: er ist der gute Hirt.

Schon der Prophet Ezechiel stellt Gott als den Hirten in den Vordergrund, nachdem er scharf mit den menschlichen Hirten ins Gericht gegangen ist (Ez 34): „Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben... Die verloren gegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist.“

Nur auf diesem Hintergrund ist das Wort Jesu „Ich bin der gute Hirt...“ in seiner Tiefe und Fülle zu durchdringen. In Jesus selbst erfüllt sich die konkrete Zuwendung Gottes zum Menschen. Ja, er nennt sich nicht nur der gute, sondern auch der „schöne“ Hirt (diese Bedeutung schwingt in dem griechischen Wort *καλος*/kalos mit), denn hier wird etwas von der faszinierenden, unverzweckten, absichtslosen Liebe Gottes spürbar, der sich selbst und sein Leben einbringt für das Leben der Seinen. Das Gegenbild ist der bezahlte Knecht, dem an den Schafen nichts liegt und der deshalb auch nichts einsetzt, wenn Gefahr droht. Er flieht und lässt die Herde im Stich.

Hirte zu sein im Sinne Jesu heißt: Leben hingeben, sich ganz einsetzen; kennen und sich kümmern; eine Nähe leben, wie Jesus sie in seiner Beziehung zum Vater hat; nicht flüchten, wenn es schwierig und gefährlich wird; denen nachgehen, die sich in alle möglichen Verstrickungen verloren haben; und dabei den Einzelnen genauso im Blick behalten wie die ganze Gemeinschaft (vgl. Lk 15,3-7: 99 Schafe zurücklassen für ein verlorenes).

Dieser gute Hirt ist für uns selbst zum Lamm geworden. Dieses Lamm bleibt das letzte Bild der Bibel in der neuen Gemeinschaft, in der neuen Stadt Gottes, deren Mitte und Leuchte das Lamm selbst ist. Nicht der Drache, der Löwe oder das Pferd, sondern dieses Tier, das tragfähig-stark und sensibel-schwach zugleich ist, dieses Tier, in dem der Hirte selbst die Hingabe seines Lebens darstellt.

Wer diesem Hirten, diesem Lamm folgt, findet das wahre Leben und lernt, selbst Hirte zu sein, Verantwortung zu übernehmen in der Identität von Macht und Liebe, von Autorität und Hingabe nach dem Urbild des guten und schönen Hirten.

Wie viele solcher Menschen bemühen sich doch zur Zeit um die vielen, die Zuwendung und Hilfe, Trost und Aufrichtung, Zuversicht und Hoffnung brauchen! Werden wir im Gefolge Jesu Menschen wie Türen, liebende Menschen voller Verantwortung und Hingabe, eben Glaubende, Hoffende und Liebende! Und hören wir nicht auf, um solche Menschen in geistlichen Berufen zu beten. Amen.